Prof. Dr. Günter Ewald

Naturwissenschaft und Gottesglaube

Es gehört zum ureigenen Wesen des Menschen, dass er die Welt, die ihn umgibt, nicht nur passiv aufnimmt, auf ihre Reize reagiert. Der Mensch befindet sich vielmehr im Aufbruch, die Welt zu erobern, wie es Goethe einmal im Faust beschreibt: "Doch ist dem Menschen angeboren, dass sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt, wenn über uns im blauen Raum verloren ihr schmetternd Lied die Lerche singt. Wenn über schroffen Fichtenhöhen der Adler ausgebreitet schwebt und über Flächen, über Seen der Kranich nach der Heimat strebt.“ Dieses Gefühl im Menschen ist es, was letztlich auch den Bemühungen der Naturwissenschaft zugrunde liegt: tief in die Welt hineinzuschauen, sie zu erleben. Dabei begnügt sich der Mensch nicht mit dem, was seine natürlichen Pupillen aufnehmen. Er vergrößert sein Auge künstlich, um dem Kosmos noch mehr von seinen Geheimnissen abzulauschen. Er baut Teleskope, Mikroskope, Galvanometer, Reagenzgläser und Teilchenbeschleuniger. Man könnte sagen: Naturwissenschaft ist der versachlichte Drang des Menschen, die Welt von innen zu sehen. Im Faust kennen wir auch die Stelle, wo Faust, der Prototyp des gebildeten Menschen, der die Natur erkennen will, einen Naturgeist beschwört, dass er ihm die Geheimnisse der Welt aufschließe, dieser ihn aber zurückstößt mit der Bemerkung: "Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir.“

Wir stehen im Raum der Naturforschung, besonders in unserem Abendland, vor der Frage: Ist das, was uns treibt, die Natur in ihren Geheimnissen zu erkennen, des Menschen Hybris, seine Suche nach Macht, letztlich seine Suche, selbst Gott zu sein? Oder ist es das andere, und das wäre eine Gegenposition, dass man sagt: Naturwissenschaft ist im Schöpfungsauftrag verankert, wo es heißt: "Machet euch die Erde untertan“? Diesen Befehl könnte man nämlich so auslegen, dass er sich nicht nur auf die handwerkliche Betätigung des Menschen bezieht, sich Wohnungen zu bauen, seinen Lebensraum einzurichten, sondern auch auf die geistige Bewältigung der Natur um sich herum.

Im Spannungsbogen zwischen diesen beiden Möglichkeiten Hybris des Menschen, der Gott sein will; Schöpfungsauftrag, die Welt sich im Befehle Gottes untertan zu machen bewegt sich auch unser Thema: Naturwissenschaft und Gottesglaube.

Man kann durchaus sagen, dass es dem biblischen Denken angemessen ist, Naturwissenschaft zu treiben und damit die zweite der genannten Positionen stützen. Der Alttestamentler Wolf hat ausgeführt, dass Genesis 1, das erste Kapitel der Bibel, das erste nachweisliche Dokument der Weltgeschichte ist, in dem rein naturkundlich über die Natur gesprochen wird, wenn nicht naturwissenschaftlich. Man darf, entgegen vielen anderen Meinungen, behaupten: Bereits auf den ersten Blättern der Heiligen Schrift wird uns eine Befreiung des Menschen zum naturwissenschaftlichen Denken gezeigt. Das entspricht dem biblischen Gottesglauben. Denn die Schöpfungsvorstellung der Bibel ist nicht jene der Babylonier, wo ein mysteriöser Gott, der Stadtgott Marduk, irgendeinen Krieg führt mit einem Meeresungeheuer, dieses Meeresungeheuer umbringt und aus dessen Leiche die Welt baut. Das ist Mythos. Nein, es heißt schlicht und einfach: "Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Dann wird sachlich und nüchtern über das Aufblühen der Natur gesprochen.

Was von den ersten Blättern der Bibel für die damalige Zeit gilt, könnte man auch auf die Entwicklung der Naturwissenschaft in der neueren Zeit, den letzten 500 Jahren,

anwenden. Bei den Historikern wundert man sich immer mehr, wie stark doch das Zustandekommen der neuen Naturwissenschaft im christlichen Glauben verankert ist. Ja, man lokalisiert diese Verankerung mitunter auf eine Schrift das Ist sicher nicht richtig, das ist sicher zu eng gefasst, nämlich auf Luthers Schrift: "Von der Freiheit eines Christen-menschen“: hier wird der Mensch zum rein sachlichen, naturwissenschaftlichen Nachdenken über die Welt befreit.

Um so betrüblicher ist es, dass auch umgekehrt, von Seiten der Kirche, der Theologie oft eine falsche Feindschaft gegen die Naturwissenschaft aufgerichtet worden ist, die zu einem Konflikt zwischen Naturwissenschaft und Theologie geführt hat oder zu einem Konflikt im Leben eines Forschers, der einerseits forschen, auf der anderen Seite aber seinen Gottesglauben aufrechterhalten wollte.

Diese Konfliktsituation gab und gibt es an drei markanten geschichtlichen Punkten. Der erste ist allen bekannt. Als Galilei davon sprach, dass sich die Erde dreht, als man entdeckte, dass die Erde einen Himmelskörper unter vielen anderen in einem riesigen Kosmos darstellt, trat die Opposition, der Widerstand auf. Man sagte: „Das stimmt nicht mit unserem Gottesglauben zusammen.“ Es heißt sogar, dass einige Theologen zu Astronomen, die ihr Fernrohr auf einem Marktplatz aufgestellt hatten, sagten: "Es steht in der Bibel: „Was stehet ihr da und schauet gen Himmel?’ Packt eure Fernrohre wieder ein!“ Das mag eine Anekdote sein. Aber sie schildert die Lage, wie sie damals war. Und sie trug dazu bei, dass die Naturwissenschaft sehr früh aus dem Lager des Glaubens hinausgedrängt worden ist.

Beim zweiten markanten Punkt dieser Geschichte ging es um die Entwicklungslehre Darwins. Wir kennen die Diskussion um die Frage, ob der Mensch vom Affen abstamme oder nicht. Eine popularwissenschaftliche Darstellung dessen, was sich nun wirklich nach der Lehre Darwins abgespielt hat, versuchte die Einheit einer Entwicklung vom Niederen bis zum Höheren, ja bis zum Menschen hin von biologischen Beobachtungen her zu begründen. Gewiss ist es nicht leicht, diese Lehre mit dem Denken der Bibel zusammenzubringen. Man kann den Widerstand zum Teil verstehen. Aber es besteht eine Tragik darin, dass bereits im Jahre 1859, als das Werk Darwins herauskam, der Sozialist Friedrich Engels als einer der ersten dieses Buch gelesen, und zwar gründlich gelesen hat. Er schrieb damals einen Brief an Karl Marx, und Marx hat ihm 1860 geantwortet und gesagt: Jawohl, das ist genau die naturhistorische Grundlage für unsere Lehre. Damals hat Marx begriffen, dass man diese naturwissenschaftliche Theorie von der Entwicklung sehr wohl für seine materialistische Lehre verwenden kann. So wurde die Feindschaft gegen den Darwinismus gerade durch dieses frühe Hinübernehmen in die Gedanken des dialektischen Materialismus verstärkt. Das ist eine Tragik, sage ich, weil die Christen sich nicht beizeiten mit diesem Gedanken gründlich beschäftigt haben, um zu fragen, ob er denn wirklich dem Denken der Bibel widerspreche oder nicht.

Zum dritten Mal erleben wir das Spannungsverhältnis von Naturwissenschaft und Theologie in der Gegenwart. Dieses Mal härter und schärfer und gefährlicher als vorher. Ging es bei der Frage der Astronomie, bei der Frage Darwins in der Hauptsache darum, ob man einige Verse der Bibel mit einem traditionellen christlichen Glauben und einer christlichen Lehre vereinbaren kann, so handelt es sich bei dem, was heute auftritt, um viel mehr. Es geht um die Substanz des Menschen selbst, um das, was sein Geist ist, was seine Seele. Darnach lässt neu eine neue Wissenschaft fragen: die Kybernetik.

Die Kybernetik ist eine Lehre, eine durchaus naturwissenschaftliche neutrale Lehre, ein methodisches Gerüst, das uns ein neuartiges Mittel in die Hand gibt, um

Steuerungsprozesse im Menschen, geistige Vorgänge, Seelenabläufe, naturwissenschaftlich zu studieren, tiefer in die Geheimnisse des menschlichen Gehirnes vorzudringen. Gerade für die Medizin hat sich diese Methode als ungeheuer fruchtbar erwiesen. Vieles an modernen Methoden, etwa der Bekämpfung von Geisteskrankheiten, hängt mit dieser neuen naturwissenschaftlichen Methode zusammen. Wahrscheinlich wird man auch das Problem des Krebses mit Hilfe der Kybernetik demnächst angehen können. Das ist das Positive.

Aber auf der Seite der Christen befürchtet man auch, dass diese neue Beschäftigung der Naturwissenschaft mit dem Menschen Gefahren auftreten lässt. Indem jetzt versucht wird, den Menschen nicht nur in seinem biologischen Ablauf, seinen Stoffwechselprozessen, seinen Muskelbewegungen naturwissenschaftlich zu erforschen, sondern auch seinen Geist, um zu begreifen, was sich darin abspielt, entsteht die Frage, ob damit nicht der Mensch die Stellung verliert, die er bisher doch hat, ein Geheimnis Gottes zu sein, das wir nicht ergründen können.

Eine Schrift, die von materialistischer Seite kommt, das vor einigen Jahren erschienene Buch des Engländers Seargent: "Kampf um die Seele“, behandelt die ersten Anfänge dessen, was wir heute Kybernetik nennen. Seargent vergleicht drei Vorgänge miteinander: Versuche, die der russische Naturforscher Pawlow mit Hunden angestellt hat; die kommunistische Gehirnwäsche und die Bekehrungspredigten von John Wesley. Der Engländer behauptet, diese drei Vorgänge haben etwas miteinander gemeinsam, es werde jedesmal das Gehirn eines Lebewesens bis an den Rand strapaziert. Im Falle der Hundeversuche macht es Pawlow mit elektrischen Strömen, mit denen er Hunde schockiert und sie dadurch zu gewissen Reaktionen veranlasst; bei der kommunistischen Gehirnwäsche ist es eine intensive psychische Beeinflussung, bis der Mensch zusammenbricht und sich völlig verändert; und bei der Ausmalung der Höllenqualen in den Bekehrungspredigten John Wesleys wird der Mensch, wie Seargent behauptet, in seinem Seelenleben auch derart strapaziert, dass es zum Umkippen kommt, dass er zusammenbricht und dann ein großes Reinigungserlebnis hat.

Hier wird also versucht, die naturwissenschaftliche Beobachtung anzuwenden, und zu folgern, was im Bereich der christlichen Verkündigung geschehe, sei weiter nichts als ein Vordringen in die menschliche Seele. Man merkt, wie damit die reine Forschung am Menschen ideologisiert wird, wie Behauptungen aufgestellt werden über die Tragweite der Naturwissenschaft hinaus , die durchaus nicht im Sinne der Naturwissenschaftler liegen.

Es besteht heute wiederum die Gefahr, dass die moderne Forschung am Menschen, die Kybernetik, diffamiert und in eine Schublade eingeordnet wird, in die sie nicht passt. Ich hoffe aber, dass sich heute Theologie und Kirche intensiver darum bemühen werden, das neue Gedankengut im Hinblick auf seine Gefahren und auf seine Möglichkeiten zu durchdenken und eine neue Feindschaft, die furchtbar wäre, zu vermeiden. Es bestehen Anzeichen, dass es dieses Mal anders sein wird.

(Fortsetzung folgt)

#

Klaus Lefringhausen

Christlicher Glaube und industrielle Wirklichkeit

A. Anlass und Abgrenzung

In der Frage nach dem Heute des Christseins liegt eine dramatische und herausfordernde Zuspitzung, die diese Frage nicht allezeit gehabt hat. Je schnellebiger die Zeit ist, je grundsätzlicher sich die uns umgebende Wirklichkeit wandelt, je mehr wir einen Frömmigkeitsstil finden müssen, der ohne geschichtliches Vorbild ist, je mehr die Umwelt nach Lebenshilfen und Bewährung des Glaubens im Alltag verlangt, desto aufregender wird die Frage, was denn Nachfolge heute bedeuten mag. Dabei sind wir uns der Tatsache bewusst, dass Antworten nur zeitlich begrenzt gelten. Es gibt freilich auch überzeitlich gültige Antworten. Um diese soll es aber hier weniger gehen, vielmehr will dieses Büchlein die Herausforderung des Glaubens durch die Gegenwart bewusst machen.

Es gibt zwar eine christliche Liebestätigkeit, die sich um den leidenden Nächsten kümmert. Aber eine Liebestätigkeit, die sich auf eine leidende Gesamtheit bezieht, findet nur schwer Eingang in christliches Denken. Dietrich Bonhoeffer hat das in einem Bild so dargestellt: Die christliche Liebestätigkeit ist vergleichbar mit Menschen, die hinter einem Lastwagen herlaufen, der von einem Betrunkenen gesteuert wird und der immer wieder Menschen überfährt. Sie heben die Verletzten auf, verpflegen sie. Keiner aber kommt auf die Idee, auf das Trittbrett zu springen und diesem Fahrer das Steuer zu entwinden, um vorbeugend weitere Unfälle zu vermeiden. Dieses Bild der nachträglich heilenden Liebestätigkeit stimmte gewiss lange Zeit. Spätestens aber im Widerstand gegen Hitler ist zahllosen Christen bewusst geworden, dass es auch eine Form der Diakonie ist und sein muss, vorbeugend Not zu vermeiden, indem politische, kommunale, wirtschaftliche, wissenschaftliche und pädagogische Verantwortung als Dienst an der Gesamtheit mitgetragen wird. So sagt z. B. die Barmer theologische Erklärung von 1934 in der 2. These: "Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als gäbe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Heiligung durch ihn bedürfen.“

Was aber sind die gottlosen Bindungen in Politik, Wirtschaft, Beruf, Familie, Arbeit und Freizeit? Gegen welche Gewalten der Finsternis ist zu kämpfen? Sind es vielleicht beherrschende Ideologien, vermeintliche oder wirkliche Gesetzmäßigkeiten im wirtschaftlichen und politischen Leben, die uns zwingen wollen, so und nicht anders zu handeln? Die Werke, die dem Glauben folgen, erfordern heute, die verschiedenen Lebensbereiche sehr sorgfältig und mit sachlichem Ernst zu untersuchen, um sich bewusst zu werden, was denn Christsein in Arbeit und Freizeit, in Beruf und Familie heißen mag. Dabei entspricht es dem Ernst der Fragestellung, auch Details zu durchdenken, denn oft "sitzt der Teufel gerade im Detail“. Die dadurch erforderliche Gedankenarbeit gehört mit zur Nachfolge Christi und steht deshalb unter der Verheißung. Vielleicht steht einmal bei der Bilanz unseres christlichen Lebens die Frage im Vordergrund: Was habt ihr euch unter der Aufforderung und der Einladung der Nachfolge vorgestellt, als die Nachkriegsgeneration die Katastrophe von 70 Millionen Toten vergaß, an Millionen Verhungerten in den Entwicklungsländern vorbei lebte, die Erde mit Atommüll verseuchte, zerstörte Städte kinder- und altenfeindlich wiederaufbaute und Techniker Maschinen konstruierten, die nicht menschengemäß geplant waren, so das lebenslängliche Gesundheitsschäden entstanden? Ob die Antwort ausreicht: "Wir haben das Evangelium gepredigt“? Gehört nicht zum Christsein immer auch ein kritisches Engagiertsein in dieser Welt?

B. Christ und Welt

Wie steht der Christ zur Welt? Soll er nicht ablegen, was irdisch ist, und sinnen auf das, was himmlisch ist? Ist nicht unser alltägliches Tun ein Haschen nach Wind gegenüber der ewigkeitlichen Bestimmung? Sind beispielsweise jene Worte von Untertan-Machen und Herrschen über die Erde nicht sozusagen jenseits des Sündenfalles gesprochen worden? Stehen für den Christen die Stunden, die er dem Beruf widmet, auf der Passivseite seiner Lebensbilanz, die durch kleine Lebensfreuden und Stunden des Dienstes für Gott außerhalb seines Berufes leidlich ausgeglichen wird?

Bei dem Versuch, diese Fragen zu beantworten, kann und darf es sich nicht darum handeln, Spannungen, die wir im Hinblick auf unser Verhältnis zur Welt im Glauben tragen sollen, aufzuheben oder zu beseitigen. Es gilt vielmehr, diese Spannungen neu zu sehen und als Aufgabe neu anzunehmen.

Die Suche nach einer Antwort auf diese Fragen ist gleichzeitig ein Suchen nach einem verbindlichen Vorbild, d. h. nach Menschen, die diese Spannung so durchleben, dass wir unser Leben danach ausrichten können; sie ist gleichzeitig ein Suchen nach einer eindeutigen und verbindlichen Weisung. Dabei bleibt als verbindliches Vorbild für den Christen nur der, der uns in seine Nachfolge gerufen hat, nämlich Jesus. Zu seinem Vorbild haben wir noch seine Weisung, nämlich das Gebot der Nächstenliebe, das unser Verhältnis zur Welt zu einem christusähnlichen machen soll.

Um das Verhältnis Christ und Welt richtig einordnen zu können, müssen wir einen kleinen Blick auf die Geschichte christlicher Weltverantwortung seit der Industrialisierung werfen. Wir wollen anknüpfen an Arbeit und Denken der drei christlichen Sozialreformer des 19. Jahrhunderts: Johann Heinrich Wichern, Adolf Stoecker und Friedrich Naumann.

Wichern hat angesichts des Ausmaßes wirtschaftlicher Not bei der Arbeiterbevölkerung gesehen, dass rettende Liebestätigkeit dieser Not keineswegs Herr zu werden vermochte. Die rein karitative Betätigung der Christen vermochte zwar die erschreckenden Folgen der ungelösten sozialen Fragen zu mildern, griff jedoch das Übel nicht an der Wurzel an. Ja, diese barmherzige Liebestätigkeit machte geradezu aus der ungelösten sozialen Frage einen Dauerzustand, sie milderte die Folgen und verdeckte damit die Einsicht in die Notwendigkeit einer grundsätzlichen Lösung. Wir wissen, dass Wichern über die rettende, rein karitative Liebestätigkeit hinaus nicht mehr zur sozialpolitisch gestaltenden Liebe gekommen ist, doch hat er zu dieser neuen Form der Liebestätigkeit noch Anregungen geben können.

Einen Schritt weiter ging der Hof und Domprediger A. Stoecker. Er gründete eine christlichsoziale Arbeiterpartei, weil er sah, dass die Arbeiterschaft im Prozess der politischen Mündigwerdung nicht Bevormundung von seiten der Kirche, nicht demütigende Barmherzigkeit, sondern ihr Recht wollte. Sie wollte als 4. Stand die überkommene Gesellschaftsordnung in ihrer alten Dreiständegliederung sprengen und über eine strukturelle Veränderung einen rechtmäßigen Platz innerhalb der neuen Ordnung einnehmen. Die Industriellen Lohnarbeiter mussten also als völlig neue Gruppe erst um ihre Einordnung ringen.

Das Alte aber war als Ganzes fest gefügt, so dass eine einfache Einordnung des Neuen nicht möglich war. Eine Umgestaltung und Erneuerung von Grund auf wurde zur unumgänglichen Forderung. Das bedeutete nicht nur strukturelle, sondern auch bewusstseinsmäßige Wandlungen in der Ordnung der Volksgesamtheit und im Blick auf die geschichtlich gegebenen und bislang für unabänderlich geglaubten Funktionen der einzeln gehaltenen Stände. Da das Verlangen der Arbeiter von der Kirche als Opposition

gegen gottgewollte Ordnungen missdeutet wurde, mussten sie Solidarität außerhalb der Kirche suchen. Stoecker wollte Ihnen durch seine Parteigründung die Möglichkeit geben, sich nicht ausschließlich in der Sozialdemokratischen Partei zur Vertretung ihrer Interessen zusammenschließen zu müssen.

Schließlich ist Stoecker trotz mancher fortschrittlicher Ansätze gescheitert. Theodor Heuß schreibt von ihm: "Stoecker besaß eine mit autoritärem Machtwillen seltsam verschwisterte Liebe zum Volk.“ Sein sozialpolitisches Wirken mutete vielfach wie ein pädagogischer Umweg an, auf dem er die entkirchlichten Massen wieder der Kirche zuführen wollte. Ihm ging es teilweise um die Rückgewinnung verlorener gesellschaftlicher kirchlicher Machtpositionen, teilweise aber auch um seelsorgerlichen Widerstand gegen den offen zur Schau getragenen Atheismus der Sozialdemokratie. Er verstand, und mit ihm die Kirche seiner Zeit, den Kampf gegen die Sozialdemokraten als Kampf des Glaubens gegen den Unglauben. Obgleich Stoecker die Mündigkeit der Arbeiter bejahte besaß er selbst einen starken Hang zur Bevormundung, und deshalb gilt teilweise auch für ihn, was Erich Thier von seinen Zeitgenossen sagte: "So wurde im Proletariat noch lange nach dem Armen gesucht, als dieser als Klassenkämpfer längst mit dem Herzen in der Zukunft lebte und in der Gegenwart sozusagen nicht anzutreffen, nicht anzusprechen war.“ Durch ein ständiges, ungeklärtes Miteinander von Fortschritt und Rückschritt büßte Stoecker das Vertrauen der Arbeiterschaft ein. Er begab sich dann auf das Gebiet der Mittelstandspolitik. Den Mittelstand wollte er vor der Übermacht des Kapitals schützen und vor dem Sturz in das Proletariat bewahren. Seiner ursprünglichen Intention nach aber ist er gescheitert.

Im Gegensatz zu A. Stoecker ging der Pfarrer F. Naumann den Weg von unten her. Im Proletariat sah er nicht mehr den auf demütigende Barmherzigkeit angewiesenen Hilfsbedürftigen, sondern vielmehr den zur eigenen Bewältigung seiner Situation gerufenen Menschen. Das ermöglichte Ihm einen inneren Zugang zu dem Anliegen der Sozialdemokratischen Partei. Um sozialpolitisch gestaltende Liebe üben zu können, bedurfte es in der Auseinandersetzung mit den gesellschaftsgestaltenden Gruppen eines Machtwillens, für den Naumann in der Bibel aber keine Legitimation fand. Daraus folgerte er, dass die Bibel lediglich für das Privatleben des einzelnen Aussagen mache, nicht aber für den Bereich des wirtschaftlichen und politischen Lebens. Dieses Gebiet untersteht nach Naumann also einer Eigengesetzlichkeit, die um der intellektuellen Redlichkeit willen gesehen und akzeptiert werden müsste. Dass Naumann seinen Pfarrberuf aufgab, um sich in dieser Sozial und Wirtschaftspolitik engagieren zu können, war eine folgerichtige Konsequenz seiner Anschauung. So wirkte Naumann unter dem Missverständnis der Lehre Luthers von den zwei Reichen als Doppelmoral von politischem Amt und privater Person. Trotz bewunderungswürdigem persönlichem Einsatz um die Lösung der sozialen Frage musste Naumann am Ende seines Lebens resigniert feststellen, dass er im Ringen um die soziale Frage zwar seinen Beitrag geleistet hatte, dass in diesem Beitrag aber keine geschichtsfähige Lösung enthalten war.

Nach dieser Betrachtung der fortschrittlichen, aber noch nicht durchschlagenden Ansätze der christlichen Sozialverantwortung bei Wichern, Stoecker und Naumann bedarf es noch eines kurzen Blickes auf das allgemeine christliche Denken jener Zeit, um die geschichtliche Entwicklung bis zur Gegenwart einsichtig zu machen.

Wicherns rein karitative Liebestätigkeit in Form rettender Fürsorge war durch das Vorbild des barmherzigen Samariters hinreichend legitimiert. Doch für die sozialpolitische Diakonie bedurfte es eines bewusstseinsmäßigen Wandels bei den Christen selbst und einer Rückbesinnung auf das Selbstverständnis der Christen. Sie hatten sich bislang mit

dem Staat die Aufgabengebiete in der Form geteilt, dass die Christen sich für das Innenleben zuständig wussten und das öffentliche Leben dem Zuständigkeitsbereich des Staates überließen. So ergänzten sich beide. Die Kirchen sorgten für die rechte Gesinnung des Bürgers, also auch für die rechte staatsbürgerliche, patriotische Gesinnung, und der Staat war der Garant des öffentlichen Schutzes der Kirche. Doch diese Ehe von Thron und Altar war eine sehr unglückliche. In einer Zeit notwendiger struktureller Umwandlung fiel dem Christen die Rolle der Erziehung zur staatserhaltenden Gesinnung zu, zum Widerstand gegen alle Forderungen, die über das Bestehende hinauswiesen, und, ich zitiere Emil Fuchs, "so wurde die Religion wirklich das, was der Marxismus als ihr Wesen bekämpfte: Schutzmacht, Heiligung des Bestehenden. Sie half mit, Reformen zu verhindern und damit die Entwicklung in katastrophale Bahnen zu lenken. Dadurch wurden vor allem zwischen den Christen und der Sozialdemokratie die Fronten verhärtet, ohne dass es zu einer fruchtbaren Begegnung zwischen beiden gekommen wäre.“ Nun hat das Jahr 1918 die alte Lebens und Kampfgemeinschaft zwischen Thron und Altar aufgelöst. Die Christen wurden innerlich und äußerlich freier, ihren Öffentlichkeitsauftrag zu erkennen und die Beschränkung auf die Innerlichkeit religiösen Erlebens aufzugeben.

Die ersten tastenden Versuche von Wichern, Stoecker und Naumann wurden in christlichsozialen Kongressen aufgegriffen und fanden dort ein breites Echo. Die Fehlansätze wurden korrigiert, und heute arbeiten Akademien und Fachgremien intensiv und sachkundig an der Frage, wie Christsein in den verschiedenen Lebensbereichen aussehen könnte und sollte.

C. Herausforderung des Glaubens

Eine umfassende Darstellung christlicher Verantwortung in den verschiedenen Bezügen des Lebens würde den zur Verfügung stehenden Rahmen sprengen und auch der eigentlichen Absicht der Darstellung widersprechen. Die Not verantwortlicher Entscheidung kann niemandem abgenommen werden, denn das würde bedeuten, im voraus wissen zu wollen, was in den aktuellen Situationen gut und böse ist. Die Absicht besteht vielmehr darin, durch Sachinformationen und Problemdarstellungen rechte Entscheidungen vorzubereiten. Deshalb haben die ausgewählten Bereiche beispielhaften Charakter, an denen deutlich werden soll, dass und wie der Nächste im weitesten Sinne in unser Denken und Verantworten einbezogen werden muss. Man hat in diesem Sinne auch von der Notwendigkeit "inklusiven“ Denkens gesprochen. Hierzu einige Beispiele:

Das bloße Karrieredenken im Berufsleben wird der Notwendigkeit inklusiven Denkens nicht gerecht. Zerstöre ich Kollegen den Berufserfolg und die Berufsfreude, verbaue ich mir selbst den Weg, weil ich mich in jeder Hinsicht selbst isoliere.

Sehe ich im Straßenverkehr den anderen als "Verkehrsgegner“ an und habe ich das Bewusstsein dafür verloren, dass jeder von der Rücksicht der anderen lebt und am Leben bleibt, kann ich ihn nicht in mein Denken und Verantworten einbeziehen, und so werde ich schuldig an ihm.

Als Autorität wird heute nur noch der bejaht, der Gehorsam nicht aufgrund seiner Machtposition von oben nach unten fordert, sondern dem Autorität von unten nach oben aufgrund menschlicher Achtung gewährt werden kann. Autorität hat heute mehr denn je ein zweiseitiges, dialogisches Verhältnis, das den anderen als Subjekt einbezieht.

Wer als Vater die Tischgespräche tyrannisiert, weil nur seine Hobbies und Interessen zählen, diejenigen seiner Kinder aber nicht zur Sprache kommen, wer also in seine Lebensfreude nicht die seiner Nächsten einbezieht, wird seinem Auftrag als Vater nicht gerecht.

Die Einbeziehung des Nächsten durch ein inklusives Denken ist heute überall geboten. Gerade der Christ denkt nicht gegen die Welt, sondern er steht für sie ein.

D. Schluss

Diese an vorstehenden Beispielen aufgezeigten Problembereiche christlicher Verantwortung in einer Industriegesellschaft stellen Herausforderungen für den Glauben dar. Zwar haben Christen nicht in allen Bereichen Einfluss, um die rechten Lösungen zu verwirklichen. Trotzdem ist verantwortliches Mitdenken von ihnen gefordert, weil sie aus christlicher Nächstenliebe die nicht unbarmherzig alleine lassen dürfen, denen die Entscheidungen abgefordert sind. Der fromme Rückzug auf die private Innerlichkeit allein ist den Christen jedenfalls verwehrt. Das kategorische Nein zu Problemen der Welt bedeutet ein frommes laisserfaire, das ihnen nicht gestattet ist.

Die behandelten Beispiele mögen deutlich gemacht haben, wo Christen einen besonderen Beitrag zu Problemen im Wirtschaftsleben zu leisten haben. Die Auswahl der Beispiele ist so gewählt, dass solche aus dem eigenen Lebensbereich vorkommen (Führungsstil, Prestigeordnung, Kompetenzabgrenzung, "sexuelles Klima“), aus dem des Verbandslebens (Mitbestimmung, Vermögenspolitik) und dem der "hohen Politik“ (Europäische Währungsdisziplin, Verhältnis zu den vom Hunger bedrohten Ländern).

So möchte diese Schrift Mut machen und einiges an Sachkenntnis vermitteln, je nach Möglichkeit in diesen Bereichen sich zu engagieren, sie zumindest aber mit zu bedenken, um ein waches Gewissen zu haben für die Gestalt der guten Werke, die in der Gegenwart aus dem Glauben folgen sollen.

(Frdl. genehmigter Abdruck aus dem Buch: Klaus Lefringhausen, Christlicher Glaube und industrielle Wirklichkeit, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal. Siehe Buchbesprechung in der nächsten Nummerl)

#

D. Paul Le Seur

Einige Gedanken zum Thema Evangelisation

Nur etwa 10 Jahre habe ich evangelistischen Dienst im Hauptamt getan, aber dazu mehr als 30 Jahre von bodenständigem Amte aus als Inspektor der Berliner Stadtmission, als Leiter des Jugendwerks auf dem Hainstein, sogar bisweilen als Brüsseler Garnisonpfarrer während des 1. Weltkrieges u. a. m. So darf ich wohl dem Wunsche folgen, einiges zum Thema zu sagen.

1. Notwendigkeit der Evangelisation

Angriffe von der Welt her vertiefen die Kirche, wenn sie im Innersten gesund ist. Von allen irdischen Gemeinwesen hat nur die Kirche Jesu Christi die Verheißung, dass die "Pforten des Totenreichs“ sie nicht überwältigen können; aber das gilt nicht ohne weiteres den einzelnen menschlich organisierten Landes oder Freikirchen. Die Geschichte gibt ernste Lehren. So ist es eine schwerwiegende Frage, ob unsere Kirche dem Ansturm der Welt

getrost begegnen kann. Ist kein Anlass zur Sorge? Gewisse Strömungen ihrer Theologie bedrohen sie mit Herzverengung, andere mit Blutzersetzung. Liturgische Reformen können den eigentlichen Schaden nicht heilen. Liturgie setzt anbetende Gemeinde voraus, da ist sie etwas Kostbares; aber Fernstehende können mit ihr nichts anfangen. Ein Weg, diese zurückzugewinnen, ist sehr selten. An zwei Stellen zeigt sich die Not besonders ernst, wobei auch die Folgen des vergangenen Staatskirchentums nachwirken: Mangel an missionarischem Geiste und in engstem Zusammenhang damit an lebendiger Gemeinde! -

Pflege der Treuen ist heilige Pflicht der Kirche. Ein Katholik sagte einmal, seine Freunde könnten niemals entwurzelte Proletarier sein; denn immer fänden sie Heimat in der Kirche. Ist das auch bei uns die Regel? Kann man nicht, zumal in größeren Städten, trotz treuem Kirchgang toteinsam bleiben?

Hier liegen wichtige Aufgaben für die Kirchgemeinden und ihre Hirten. Aber das allein ist nicht genug. Schon vor Jahrzehnten hat D. Adolf Stoecker wieder und wieder gesagt, dass unser Volk in einem verhängnisschweren Prozess steht: "Erst Entkirchlichung, dann Entchristlichung, endlich Entsittlichung!“ Wie weit sind wir seitdem auf dieser schiefen Ebene abgeglitten!

Gottlob sind Ansätze zur Erneuerung da, aber die Lage ist doch ernst genug. Immer weitere Kreise stehen der Kirche gleichgültig oder feindlich gegenüber nicht selten als Wirkung einer durch Generationen enttäuschten Sehnsucht. Muss das nicht allen, die mit Ernst Christen sein wollen, das Herz zutiefst bewegen? Müssen wir nicht auf immer neue Wege sinnen, den Draussenstehenden den Heimweg leichter zu machen? Die Volkskirche ist im Zerbröckeln, weil ihre Voraussetzung weithin fortgefallen ist: dass die Botschaft der Kirche als Autorität gilt, und Gewähr für christliche Erziehung in Haus und Schule gegeben ist. Werden wir dahin geführt, Gemeindekirche zu sein, so ist das kein Schaden, wenn wir nur die Pflicht am Volksganzen nicht vergessen.

Verheißung und Auftrag, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein, ist nicht den Amtsträgern gegeben, sondern der Gemeinde, der Treuschar der "Armen im Geiste“, also derer, die den Mut der Wahrhaftigkeit haben, sich so zu sehen, wie sie im Lichte des göttlichen Wortes sind. Aber wie wenige selbst unter den Treuen wissen davon, dass Christsein Dienstverpflichtung ist, Sendung in die Welt! Muss sich nicht der Wert kirchlicher Veranstaltungen gerade in den Ausstrahlungen erweisen, die von ihnen in die Familien, Berufskreise, das öffentliche Leben usw. ausgehen? Wie schuldvoll haben wir das Apostelwort Eph 4,12 missachtet, wo als Zweck der Ämter genannt wird, "die Heiligen (also die echten Glieder der Gemeinde) für das Werk des Dienstes auszurüsten, für die Auferbauung des Leibes Christi“. Wie beschämen uns darin manche weltlichen Bewegungen!

Weil es an lebendiger Gemeinde fehlt, sind der "Zeugen“ wenige. Die "Dienende Gemeinde“ hat hier ihre Aufgabe, die aber mit vermehrter Kirchlichkeit allein nicht erfüllt werden kann. Nur dann trägt die Rebe Frucht, wenn sie am Weinstock ist; nur wer mit dem Herrn Jesus Christus selbst im Glauben verbunden ist, kann Zeuge sein. -

Gottes Wort kündet für das Ende dieser Weltzeit den großen Abfall, und manche Zeichen scheinen auf diese Stunde hinzuweisen. Aber nach dem Wort des Auferstandenen (Apg 1,7) gebührt es uns nicht, hier zu rechnen. Darum hat es immer in die Irre geführt. Wir haben das Gott zu überlassen, selbst aber unsere Pflicht zu tun, und die heißt, die drei ersten Bitten des Vaterunser die alles beherrschenden Anliegen unseres Lebens werden

zu lassen betend und handelnd. Es liegt schon Wahrheit in dem Wort von William Booth: "Mensch, erhöre deine eigenen Gebete!“ -

Kein Mensch kann einen anderen zum Christen machen oder auch nur das kleinste Stücklein der Gemeinde des Herrn schaffen. "Der Geist weht, wo er will!“ Auch die tüchtigsten Theologen, Pädagogen, Psychologen, Evangelisten usw. erfahren hier die Wahrheit des Wortes Jesu: "Ohne Mich könnt Ihr nichts tun!“

Aber die "Augen Gottes schweifen über die ganze Erde hin, dass Er sich mächtig erweise in der Unterstützung derer, deren Herz ihm gegenüber ungeteilt ist“ (2Chr 18,9). Zu solchem Dienste sind alle Glaubenden berufen, jeder an seinem Platz, nach seinen Möglichkeiten nicht zuletzt in der Fürbitte. Dürfen wir angesichts dieser Lage an dem Wege achtlos vorbei gehen, der zwar allein die Not weder beseitigen konnte noch kann, aber seit Jahrzehnten reich gesegnet ist d. i. die Evangelisation? Sie möchte beiden Aufgaben dienen: den Draussenstehenden das Evangelium nahe zu bringen und am Aufbau lebendiger Gemeinde mitzuhelfen!

2. Evangelisation als Ruf zur Erweckung

Evangelisation würde zum Zerrbilde, wenn sie zur Propaganda entartete. Dann fiele sie unter das harte Wort Mt 23,15. Sie unterscheidet sich von Proselytenmacherei wie Liebe von Ichsucht. Propaganda sucht Zahlen, Nummern, erniedrigt andere zu Mitteln für ihre eigennützigen Zwecke. Evangelisation aber ist Tat der Liebe, gedrängt von der Liebe Christi, anderen den Reichtum mitzuteilen, den sie empfangen hat. Nichts soll und wlll sie, als die froheste aller Botschaften bezeugen, Fernen und auch Nahen: Jesus Christus, der von oben gekommen ist, um uns Sünder zu retten, der unsere Sünde am Kreuze getragen hat, als der Auferstandene heute lebt und heute liebt, und kommen wird, Sein Reich zu vollenden! -

Sie ist erweckliche Verkündigung, wenn sie auch in den Bibelstunden versucht, biblischen Reichtum in seiner Tiefe und Weite zu vermitteln. Gegensatz zum Erwecken ist Einschläfern. Das kann auf allerlei Weise geschehen: Eintöniger Vortrag, kümmerlicher Inhalt, statt Evangelium Theologie mit Fachausdrücken, die den meisten unverständlich sind u. a. m. Freilich ist es notvoll, dass schier alle Grundwörter der biblischen Botschaft heute für viele zu "Fremdwörtern“ geworden sind. Oder verstehen Fernstehende ohne weiteres Wörter richtig wie Sünde, Gnade, Buße, Glauben, Liebe, Hoffnung, Erlösung, Rechtfertigung, Heiligung, Reich Gottes, König, Herr, Himmel, Hölle u. a. m.? Spricht man zu Draussenstehenden, dann muss man sie umschreiben oder erklären. -

Stoecker fragte sich bei der Predigtvorbereitung immer, ob alles dem Dienstmädchen, der Waschfrau und dem Briefträger verständlich sei. Auch dadurch kann man einschläfern, dass man kein Ende findet. Mein väterlicher Freund v. Rothkirch meinte scherzend, man müsse Kanzel und Rednerpult mit Stoppuhr und Versenkung erfinden. Dann mag der Mann unten weiterreden, solange er Lust hat. -

Die gefährlichste Art einschläfernder Rede aber ist eine das Gewissen einlullende. "Sie sind doch alle getaufte Kinder Gottes. Darum ist die Forderung der Bekehrung, und also auch die Evangelisation, schwärmerischer Unfug.“ Auf einem Gut in Mecklenburg, wo ich damals zu Hause war, fragte der gläubige Rademacher den Ortspastor, was er ihm antworten würde auf die Frage: Was muss ich tun, um selig zu werden? Der Pastor antwortete: "Dann würde ich Ihnen sagen: Stellen Sie keine so dumme Frage! Gott sei Dank sind wir alle Mecklenburger und alle getauft.“

Wir haben tief dankbar dafür zu sein, dass wir getauft sind! Gerade die Kindertaufe zeigt hell, dass hier Gott allein der Handelnde, Schenkende ist. Allerdings setzt sie christliche Erziehung voraus. Wird die Volkskirche zweifelhaft, trifft das auch die Kindertaufe. Aber wie darf man die Aussagen des Neuen Testaments über die Taufe einfach auf die der Säuglinge übertragen! Für Juden und Heiden war und ist die Taufe ein ernster Schritt, nicht selten der erste zum Martyrium. Die Lage unserer Kinder ist anders. Diese Frage ist entscheidend wichtig; denn je nach ihrer Beantwortung wird unsere Verkündigung in ihrer Ganzheit verkehrt so oder so. -

Das Augsburger Bekenntnis (Artikel VII) sagt: "Von der Taufe wird gelehrt, dass sie nötig sei, und dass dadurch Gnade angeboten wird.“ Nach Schlatter sagt sagt 1Pet 3,21: " . . . die Taufe . . . das Angebot eines guten Gewissens gegen Gott“ also der Sündenvergebung. Gottes Gabe ist immer dieselbe, ob Kinder oder Erwachsene getauft werden; aber nur der hat sie, der sie annimmt. "Man besitzt nur, was man benutzt.“ Es gibt auch unbekehrte Baptisten! Augustin nennt das Sakrament das "sichtbar werdende Wort“. Wie jedes Wort, das Gott an uns richtet, fordert es unsere Antwort! "Ich habe dich erlöst, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen du bist mein!“ Nur eine Antwort ehrt Gott: "Ja, Herr, ich bin Dein!“ D. Althaus sagt (Grundriss der Dogmatik, § 42,4): "Die Taufe ist Wiedergeburt insofern, dass nichts anderes denn die in der Taufe gewährte Gemeinschaft mit Gott, diese aber auch wirklich, uns neu macht. Diese Wiedergeburt ist nur für den Glauben und in ihm wirksam, also in der Bekehrung. Die Gewissheit der Wiedergeburt gründet sich also auf die Taufe, nicht auf die Bekehrung.“ Gewiss nicht auf die Bekehrung aber warum nicht auf die in der Taufe angebotene Gnade, auf Jesus Selbst und Sein Kreuz? Luther sagt: "Es weiß, Gott Lob, ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich: Die heiligen Gläubigen und Schäflein, die ihres Herrn Stimme hören.“ Wie wenige wissen das heute, ob sie 7 oder 70 Jahre alt sind! Wäre die Taufe ohne weiteres die Wiedergeburt wie sollte man dann noch den Mut haben, Evangelium zu verkündigen! Wie viele hätten dann die eine unvergebbare Sünde auf dem Gewissen!

#

Johann Käser

Seelsorge an Schwermütigen und Depressiven

Es ist allgemein bekannt, dass wir heute, trotz der Hochkonjunktur, ein großes Heer von schwermütigen und depressiven Menschen haben. Mehr oder weniger hat es wohl jeder Pfarrer oder Prediger mit ihnen zu tun. Sehr vielseitig sind die Probleme, die Schwermut und Depression an einen Seelsorger stellen. In Kürze soll versucht und darauf hingewiesen werden, wie man diesen Nöten in der Seelsorge begegnen kann.

Dankbar wollen wir für alle medizinische Hilfe sein, die einem gemütskranken Menschen heute geboten wird. Der Seelsorger ist gut beraten, wenn er hier bereit ist, auf den Arzt zu hören und auf seinen Rat einzugehen, sofern er nicht dem Evangelium von Jesus Christus entgegengesetzt ist. Auch als gläubige Menschen können wir über Nervenkliniken froh und dankbar sein. Aber das alles erübrigt die Seelsorge nicht und setzt sie nicht herunter. "Es Ist eine Erfahrungstatsache, dass die modernen seelischen Heilverfahren oft nicht zum Ziele führen. Nicht wenige Kranke werden erst dann wahrhaft frei von ihren seelischen Nöten, wenn ihnen die Lebenskraft des Christentums (ich persönlich möchte ganz bestimmt betonen, des Evangeliums, J. K.) vermittelt werden. Wir erleben es immer wieder, dass eine große Anzahl von Neurosen ihre Ursage letzten Endes in einer Loslösung von Gott haben und dass die Heilung nur auf dem Wege der Aneignung des

christlichen Glaubens möglich ist. Denn nur das Christentum (ich möchte wieder ergänzen, nur das Evangelium von Jesus Christus, J. K.) vermag in befriedigender Weise dem Menschen die Tragkraft zu geben, die er gegenüber den auf ihn einstürmenden Erlebnissen benötigt, indem es ihn vom eigenen Ich frei macht, seine Schuldkonflikte beseitigt und ihm neuen Mut zum Leben gibt“, schreibt der Arzt und Psychiater Dr. med. A. Lechler in "Seelische Erkrankung und ihre Heilung“. "Dem Seelsorger erwächst die große, aber auch schöne Aufgabe, dem Kranken die Heilskräfte des Christentums (sagen wir also des Evangeliums, J. K.) zu vermitteln“, sagt Dr. Lechler weiter. Hier ist also kurz und bündig der Dienst des Seelsorgers an Schwermütigen und Depressiven von einem an Christus gläubigen Arzt und Psychiater klar umrissen. Selbstverständlich kann nur dann ein Seelsorger umnachteten Menschen die Kraft des Evangeliums vermitteln, wenn er selber eine lebendige Beziehung zu ihm hat, seine Kraft persönlich an sich erfahren hat und fortwährend erlebt. Fehlt ihm das, so kann er nicht tröstend helfen. Professor Siegmund Freud, der international bekannte Psychiater von Wien, der ein Atheist war und mit dem Evangelium von Jesus Christus nichts anzufangen wusste, dabei doch um Ehrlichkeit rang, bezeugt von sich: "Mir sinkt der Mut, vor meinen Mitmenschen als Prophet aufzutreten. Ich beuge mich ihrem Vorwurf, dass ich ihnen keinen Trost zu bringen weiß; denn das verlangen sie im Grunde doch alle, die wildesten Revolutionäre nicht weniger leidenschaftlich als die bravsten Frommgläubigen.“ Der durch das Evangelium getröstete Seelsorger weiß aber um den wahren Trost des Evangeliums, und es wird ihm von oben geschenkt, ihn an betrübte Mensen weiterzugeben.

Schwermütige und depressive Menschen mit dem Evangelium trösten zu dürfen und zu können ist eine überaus schöne und glückliche Sache. Kann ihnen geholfen werden, so gehören sie zu den dankbarsten Menschen, die es überhaupt gibt. Es gibt Grade der Schwermut und Depression, die furchtbar sind. Da geht es unter Umständen, wie Asaph es im 73. Psalm sagt, in ein Verschmachten von Leib und Seele hinein. Ein Akademiker, der unter einer schmerzhaften Angina pectoris und unter Depressionen litt, erklärte, dass das erstgenannte Leiden erträglicher sei als der Gemütsdruck. Welche Freude bedeutet es aber für einen Seelsorger, wenn er einem solchen Leidenden wirksame Hilfe vermitteln darf!

Ursachen von Schwermut und Depression

Die medizinische Wissenschaft gibt uns eingehend Aufschluss, wo seelische Dunkelheit herkommt. Dr. med. Lechler schreibt dazu: "Nach den bisherigen wissenschaftlichen Untersuchungen ist die Ursache wahrscheinlich in bestimmten Vergiftungsvorgängen innerhalb des Körperhaushaltes zu suchen, wobei gewisse Störungen in der Tätigkeit der inneren Drüsen, die ihre Stoffe in das Blut abgeben und auf die Gehirnzellen einwirken, eine entscheidende Rolle spielen“ (Dr. med. A. Lechler, "Hilfe für Gemütskranke“, Seite 33). Vom medizinischen Standpunkt aus ist also zu sagen, dass der eigentliche Grund noch gar nicht sicher bekannt ist. Aber andererseits ist festzustellen, dass Schwermut und Depression in sehr vielen Fällen auf eine schwermütige Veranlagung hin zurückzuführen ist. Weitere Ursachen liegen in körperlichen Erkrankungen, Erschöpfungszuständen und Schlaflosigkeit, Störung von Drüsentätigkeit, Alterserscheinungen, bei Frauen die monatliche Regel und Wechseljahre. Auch schwere Erlebnisse wie Familiennöte, Vermögensverluste, Enttäuschungen an Menschen, Misserfolge, ungerechte Behandlung sowie ganz besonders auch verkehrte Erziehung können zu Depressionen führen. Von der Bibel her wissen wir ferner, wie die Sünde zur Umnachtung des Gemütes führen kann. Auch hier gilt das Wort: "Die Sünde ist der Leute Verderben.“

Voraussetzung für die Seelsorge an Schwermütigen und Depressiven

Seelsorge an Schwermütigen und Depressiven setzt vor allen Dingen eine tiefe Abhängigkeit des Seelsorgers von Gott voraus. Jeder so genannte neue Fall stellt ihn meistens auch vor neue Probleme. Wie sind einem Seelsorger alle seine Erkenntnisse und Erfahrungen, die er bereits gemacht hat, hier eine große Hilfe! Wer nun aber meint, er habe es durch seine Erkenntnisse und Erfahrungen im Griff, einem schwermütigen Menschen sozusagen aus dem Handgelenk zu helfen, stellt sich selber das Zeugnis aus, dass er zu solcher Seelsorge nicht geeignet ist. Zu fruchtbarer und gesegneter Seelsorge gibt es wohl kein größeres Hindernis als die Gesetzlichkeit des Seelsorgers, der da meint, jedem von Depressionen gequälten Menschen nach gleichem Schema und gleicher Methode helfen zu können. Samuel Zeller von Männedorf wurde einmal von einem Gast gefragt, wie er auch dazu komme, den vielen Menschen in der Seelsorge auf ihre Fragen immer die richtige Antwort zu geben. Er sagte darauf nur: "O, der Heilige Geist“! Ohne den Heiligen Geist gibt es überhaupt keine fruchtbare Seelsorge. Aber nur in einem geistlich armen Seelsorger, der sich um seine Abhängigkeit von Gott bewusst ist, kann er wirksam sein. Je mehr er von dieser Tatsache durchdrungen ist, umso klarer ist seine Verbindung mit Gott, um so geübter sind seine Sinne, herauszufinden, wie er den Angefochtenen zu dienen hat. "Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr“, steht als erste Seligpreisung in der Bergrede Jesu. Sie steht auch an erster Stelle für einen Seelsorger im Blick auf seinen Dienst an Menschenseelen. Aus dieser geistlichen Armut heraus wird er fortwährend ein Lernender sein. Er wird sich stets neue Kenntnisse aus fachlichem Schrifttum aneignen. Aber vor allem wird ihn stets neue geistliche Armut ins Gebet treiben, um vom Herrn selber fortwährend neu Weisung und Leitung zu empfangen.

Gründliche Seelsorge an Schwermütigen und Depressiven setzt auch voraus, dass man zum Seelsorger Vertrauen haben kann. Es braucht viel, bis ein gequälter Mensch einem Seelsorger sein Innerstes offenbart. Das tut er erst dann, wenn er zu ihm ein gewisses Vertrauen gewonnen hat. Ob das nun geschieht oder nicht geschieht, hängt schon zu einem großen Teil davon ab, wie der Seelsorger predigt. Ist seine Wortverkündigung stark gesetzlich geprägt, so soll er sich nicht wundern, wenn der Depressive ihm sein Herz nicht öffnet, denn der fühlt sich von ihm nicht verstanden. Andererseits ist zu sagen, dass der Ton des Evangeliums in der Predigt das Herz des Schwermütigen aufschließt. Der heimgegangene Dr. theol. Walter Michaelis, der langjährige und von Gott bevollmächtigte Vorsitzende des Gnadauer Verbandes, sagte einmal einem Prediger, der ihm erzählte, dass er es in der Seelsorge viel mit Schwermütigen zu tun habe "das kommt davon, dass Sie das Evangelium sagen“. Ja, das Evangelium zieht die Mühseligen und Beladenen an. Ferner ist zu sagen, wer auf der Kanzel taktlos über seelsorgerliche Erlebnisse redet, soll sich nicht wundern, wenn Menschen, die im Gemüt bedrückt sind, sich von ihm abwenden. Hier ist viel gesündigt worden. Wenn heute so viele Menschen lieber einen Psychiater aufsuchen als einen Seelsorger, so liegt das zu einem Teil, aber wohlgemerkt, nur zu einem Teil, auch daran, dass sie durch solche Kanzelsünden scheu geworden sind. Seelsorge an Depressiven und Schwermütigen setzt neben dem Verständnis ihres Zustandes und Erkenntnis des Evangeliums such viel Liebe und Geduld voraus. Immer wieder gilt es, ihren Jammer anzuhören. Immer wieder müssen sie ermuntert werden, ihre Not zu klagen und wiederzukommen, insofern sie das Bedürfnis dazu haben. Aber immer wieder gilt es auch, ihnen das Evangelium, so wie es für jeden Fall durch den Heiligen Geist geschenkt wird, zu sagen. Allein das gesetzesfreie Evangelium, das aber zur Erfüllung des Gesetzes führt, kommt dem empfindsamen und lauteren Gewissen entgegen. Schwermütige Menschen sind oft krankhaft übertrieben gewissenhaft. Aber durch das Evangelium kann ihr Gewissen ins Gleichgewicht kommen. Darum ist wahre Seelsorge an Schwermütigen und Depressiven Seelsorge aus dem Evangelium und Seelsorge durch das Evangelium. (Fortsetzung folgt)

#
Heinrich Uloth
"Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen“
Lukas 2, 1-20

Keinen Palast, keine vornehme Villa, kein solides Bürgerhaus, keine Herberge hat Gott als seine Offenbarungsstätte ersehen, sondern einen Stall, einen Viehstall. Dieser Stall ist die Hütte Gottes bei den Menschen. Hier ist alles Niedrigkeit, Not und Armut. Hier ist alles nüchterne Wirklichkeit. Ein erschöpftes Paar, eine schwache Mutter, ein Kind in der Futterkrippe, das ist das Bild, das sich den Hirten bietet. "Was da nichts ist, das hat Gott erwählt.“

Über einem chinesischen Tempel steht das Wort: "Wer hineintritt, wird verwandelt.“ Ich möchte dieses Wort umdeuten und es dann über die Stalltür schreiben. Es heißt:

1. Wer hineintritt, wird beschenkt

Viele Menschen treten nicht hinein in den Stall zu Bethlehem, in die Hütte Gottes. Sie laufen und rennen atemlos vorbei. Sie hetzen vergänglichen Dingen nach. Sie haben keinen Blick für das, was Gott den Menschen schenkt.

Man muss sich schon bücken, man muss den Kopf einziehen, wenn man in den Stall tritt, sonst stößt man sich. Wer aber hineintritt, der fängt an zu staunen über die unaussprechliche Gabe Gottes. Das Kindlein in der Krippe ist Gottes Geschenk an uns alle. "So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab“, ins Fleisch gab in die Krippe gab ans Kreuz gab damit wir nicht verloren werden.

Wir werden aufgefordert, in den Stall zu treten. Dieser Stall ist Gottes Weihnachtsstube. Wer in die Weihnachtsstube Gottes eintritt, tritt nicht in ein Traumparadies, nicht in ein Märchenland, nicht in eine Millionärsvilla, sondern in die Hütte Gottes bei den Menschen.

Gott beschenkt uns mit dem Wertvollsten, mit dem Größten, mit dem Teuersten, mit dem Liebsten, mit seinem Sohn. Er hätte uns auch beschenken können mit Gold und Silber, mit Gütern der Schöpfung und mit Gaben des Geistes. Aber alle diese Geschenke hätten unsere Lage nicht ändern können. Zuletzt wären unsere Hände doch leer geblieben, unsere Gegenwart verworren, unsere Vergangenheit belastet, unsere Zukunft dunkel. Schuld und Sünde hätten uns von Gott getrennt.

Darum wollen wir im Geist und im Glauben mit den Hirten in die Hütte Gottes eintreten und uns beschenken lassen. Wir wollen es einander zurufen: "Brich auf aus aller deiner Not, dort an der Krippe wartet Gott“, um dich zu beschenken mit der wertvollsten Gabe, mit seinem Sohn, mit unserem Heiland.

Und noch eine andere Schrift schreiben wir über den Türeingang zum Stall:

2. Wer hineintritt, wird erfreut

Die Tür zur Freude Gottes ist geöffnet. Es ist uns nicht mehr erlaubt, in der Ecke zu sitzen und dunklen Gedanken nachzuhängen. Es ist uns nicht mehr erlaubt, nur Trübsal zu blasen.

Das Kindlein in der Krippe ist die große Freude, die allem Volk widerfahren soll. So haben es die Engel verkündet. Was die Welt bietet, das sind Augenblicksfreuden. In jeder weltlichen Freude zittert die Angst, sie könnte wieder verloren gehen. Aber was der große Gott schenkt, was er groß nennt, das ist wirklich groß. Niemand ist von dieser Freude ausgeschlossen.

Ein junger schwarzer Lehrer aus Afrika, der einem Missionar in Deutschland bei der Bibelübersetzung half, sagte einmal zu der Jugend: "Ihr seid christlich getauft, christlich unterrichtet, christlich erzogen, ihr könnt euch gar nicht mehr recht freuen, ihr könnt auch nicht mehr richtig Weihnachten feiern. Ihr spürt das Einmalige und Außerordentliche nicht mehr. Ihr habt alles so gut gelernt.“

So ist es in der Tat. Weihnachten wird gefeiert aber Jesus Christus erfreut viele Menschen nicht, weil sie nicht in die Hütte Gottes treten, weil sie an den kleinen Freuden der Welt genug haben. Dr. Martin Luther sagte einmal: "Die Botschaft: Euch ist heute der Heiland geboren, ist eine Botschaft von so großer Freude, dass unser Herz eigentlich davon zerspringen müsste.“ Wer hineintritt, wird erfreut. "Seht, was in dieser hochheiligen Nacht, der Vater im Himmel für Freude uns macht.“ Ich denke, wir alle gehören zu den Leuten, die mit dem Dichter sprechen: "Ich muss zur Weihnacht in Bethlehem sein, sonst wird mir das Herz nicht froh. Ich muss zwischen Engeln und Hirten knien, im Stalle auf Heu und auf Stroh.“

Es sei uns nicht verwehrt, über den Stalleingang noch ein Wort zu schreiben:

3. Wer hineintritt, wird getröstet

Weihnachten ist ein Fest für trostbedürftige Leute. Es ist nicht so, dass Weihnachten nur diejenigen feiern können, die reich, die jung, die gesund, die frei, die begabt sind und die genug zu essen und zu trinken haben. Nein, Weihnachten ist ein Fest für trostbedürftige Leute. Pastor Friedrich von Bodelschwingh sagte einmal:

"Aus tausend Traurigkeiten zur Krippe gehn wir still“ das Kind der Ewigkeiten uns alle trösten will.“

Die zu der Hütte Gottes hineingehen, sollen getröstet werden durch den Anblick seiner Liebe und Gnade. In Jesus Christus ist Gottes Liebe sichtbar geworden. Die zu dem Stall hineingehen, sollen getröstet werden mit der Botschaft, die der Herr kundgetan hat. Die zu der Hütte Gottes hineingehen, sollen getröstet werden mit der lebendigen Hoffnung, die Jesus in die Todeswelt gebracht hat.

Wüssten es doch die Leute, wie der Heiland trösten kann. Da kam kürzlich in den vorweihnachtlichen Tagen ein junges Mädchen in eine Buchhandlung und wollte einen Band Weihnachtsgedichte kaufen. Aber, so sagte sie, es sollte in diesen Gedichten nichts drinstehen von Gott und von Jesus. Diese Haltung ist bezeichnend für unsere Zeit. Weihnachten ohne Gott - Weihnachten ohne Jesus, das ist Heidentum, das ist wie ein Paket ohne Inhalt, wie eine Nuss ohne Kern. Wer sich am Weihnachtsfest mit Sentimentalitäten begnügt, der bleibt in Schuld und Not, in Trübsal und Einsamkeit ungetröstet.

Kürzlich erhielt ich die Danksage auf einen Brief, in dem ich meine Teilnahme an dem Verlust und Heimgang eines lieben Menschen bekundet hatte. Die Danksagung war überschrieben mit den Worten: "Wir werden reichlich getröstet durch Christus“ (2Kor 1,5).

Auch du sollst reichlich getröstet werden durch das Kind in der Krippe, durch den Mann am Kreuz, durch den Herrn der Herrlichkeit.

Wir wagen es, über den Stall zu Bethlehem noch eine Schrift zu setzen. Sie heißt:

4. Wer hineintritt, wird zu Lob und Dank und zur Anbetung bewegt

Von den Hirten berichtet der Evangelist: "Sie priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“ Und von den Weisen aus dem Morgenlande heißt es: "Und sie gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an.“ Ein namhafter Schriftausleger sagt zu diesen Stellen: "In den Hirten kniete das elende Volk des Landes an der Krippe.“ - "In den Weisen aus dem Morgenland traten die Heiden an die Krippe und beugten ihre Knie vor dem Heiland der Welt.“

Ach, dass wir doch auch zu den Leuten gehören möchten, die da bekennen: Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still. Er betet an und er ermisst, dass Gottes Lieb unendlich ist.“

Dieses Lob zu Weihnachten braucht sich nicht zu verstecken vor der Naturwissenschaft, vor der Welt der Technik, vor den Forschern und Astronauten, vor den Künstlern und Gelehrten. Nein, das Kindlein in der Krippe ist der Herr der Welt. Darum sagen wir getrost, wer immer es auch hören will:

"Tod, Teufel, Sünd und Hölle,
die hab'n den Sieg verlorn.
Das Kindlein tut sie fällen,
nicht viel gilt jetzt ihr Zorn.
Wir fürchten nicht ihr Pochen,
ihr Macht ist abgetan,
das Kind hat sie zerbrochen,
da ist kein Zweifel dran.“

Und nun sei es uns erlaubt, jenen Satz, der über dem Eingang des chinesischen Tempels stand, auch über die Tür des Stalles in Bethlehem zu schreiben:

5. Wer hier hineintritt, wird verwandelt

Von dem Kindlein in der Krippe und von dem Heil Gottes, das hier zum Ausdruck kommt, geht eine verwandelnde Kraft aus. Die Furcht vor den Schicksalsmächten und die Traurigkeit vor dem Tode verwandelt sich in Freude am lebendigen Heiland. Die innere Armut verwandelt sich in bleibenden Reichtum Gottes. Die Finsternis verwandelt sich in Licht. Das Todesschicksal verwandelt sich in lebendige Hoffnung. Die Knechtschaft der Sünde verwandelt sich in die Freiheit. Luther sagt in einer seiner Predigten: "Lass deine Augen nirgend anders wohin sehen, als auf dieses Kind. Dann freuen sich die Engel und alle Kreaturen mit dir. Die Nacht wird zum Licht und predigt den Hirten; die Krippe wird zum Paradies im Himmel, und der Stall stinkt nicht, sondern riecht aufs beste und ist ein Engelsort.“

Das wollen wir uns am Weihnachtsfest sagen lassen. Es geht nicht um ein Weihnachtsmärchen, um eine sentimentale Stimmung, auch nicht um Tannenduft und Kerzenflimmer, sondern um eine Tat Gottes.

Nun wissen wir mit den Hirten und dem Volke Gottes: Wir sind Besuchte! Wir sind Beschenkte! Wir sind Begnadigte! Wir sind Geliebte! Wir sind Gesegnete! Wir sind Erfreute! Und wer sich diesem Herrn und Heiland überlässt, in dessen Leben bleibt die Verwandlung aus dem Alten ins Neue nicht aus.

Mit dem Dichter wollen wir sprechen:

"Nicht begreifen, nein, nur danken
will ich, weil das Licht nun scheint,
weil die Liebe ohne Schranken
mit der Welt auch mich gemeint.“

Dass wir doch alle, die wir das Weihnachtsevangelium hören und im Geist
an der Krippe gestanden haben, sagen und singen könnten:

"Hab ich einen Blick in die Krippe getan
und hab ich das Kindlein gesehn,
ergreif ich gern wieder den Wanderstab,
um jubelnd nach Hause zu gehn.
Und kehr ich dann fröhlich wieder zurück
von Krippe und Stall in mein Tal,
liegt überall ob der Heimat Gefild,
von Bethlehems Sonne ein Strahl.“

#
Hermann Kraft
Lasset euch niemand das Ziel verrücken!
Kol 2,14.18-19

Wenn wir uns um das Wort Gottes scharen, ist die Frage gut: Weshalb? Zur Erbauung? Wohl, wenn wir das Wort richtig fassen (1Pet 2,5): Bauet euch auf den einen Grund (1Kor 3,1013). Ich denke auch an 1Mo 32,27 Schluss. Sind wir so gekommen? Wie fein, als ein Neubekehrter sagte: "Ha, das ist doch selbstverständlich!?“ Ist uns das so, dann können wir mit Jakob rühmen (V.31): "Meine Seele ist genesen.“ Das ist mein Wunsch für uns alle. Und dazu das Wort Kol 2,18: "Lasset euch niemand das Ziel verrücken“, um den Kampfpreis bringen, wie es auch wiedergegeben wird. Wir sind uns darüber klar: der Mensch muss ein Ziel haben. Das erwarten wir von unserer Jugend. Wie fein sagt es auch das Lied: "Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen.“ Aber wie viele vergessen die Hauptsache! Was ist schon unser Leben (Jak 4,14)? Es ist ja nur ein Weg zu einem ewigen Ziel. Wollte Gott, dass wir es gelernt hätten zu sagen: So komm mein End heut oder morgen . . . , ich weiß, dass ... Wer das sagen kann, der hat das gute Teil erwählt. Lasst euch niemand das Ziel verrücken!

1. Was ist das Ziel?

In einem Lied heißt es: Mein Kleinod bist Du, Jesus der Heiland! Dazu Phil 3,14, alles andere ist kein Ziel, bringt keinen Kampfpreis. Aber wie viele sind mit viel weniger zufrieden. Ein brauchbarer Mensch, eine gute Sache, Erwerb, ein gutes Leben, ist gut, ist aber kein letztes Ziel. Das zeigt uns Paulus in Phil 3, 4-14. Unser Leben ist nur ein Weg. Schon das AT sagt uns das in vielen Stellen: 5Mo 10,12; Ps 1,6; 16,11; 119, 9; Spr 3,6;

und im NT Mt 7,13; Apg 24,14; Heb 10,20, aber vor allem Joh 14,6. Aber sind wir durch die enge Pforte, auf dem schmalen Weg? Haben wir das Ziel klar vor Augen?

2. Was verrückt das Ziel?

a) Kol 2,4 zeigt eine ernste Gefahr. Die Umgebung, die alten Freunde; nun ja, fromm sein muss man schon, aber nur nicht übertreiben. Da haben wir feine Beispiele in dem Kampf zwischen Mose und dem Fürsten dieser Welt, dem Pharao. 2Mo 8,21: hier im Land; V.24: nicht ferner; 2Mo 10,11: ihr Männer; V.24: nur das Vieh lasst hier; Bekehrung bis zum Geldbeutel, zum Besitz (reiche Jüngling); wie groß wird da Mose, V.28: keine Klaue soll dahinten bleiben. Und dabei ging es nur um die irdische Heimat, wieviel mehr, wenn es um die ewige Heimat geht!

b) V.18: das Gesetz! Es ist ja klar, wenn Gott in seiner Gnade Licht schenkt, da fragt man: Was soll ich tun? (Apg 2,37; 16,30). Wohl ist es klar: Glaube an den Herrn Jesum Christum. Aber wir wollen doch so gern auch etwas tun, wollen uns so schwer etwas schenken lassen, sprechen vom Wettmachen (indische Büßer, Wallfahrten, Stiftungen), nur den Bankrott nicht zugeben. So hat das Gesetz leichtes Spiel. Da ist Vorsicht am Platz. Wo es heißt: Christus und etwa Sabbat, wie bei den Sekten, aber auch jedes andere Gesetz und menschliches Tun, da ist Gefahr im Verzug. Christus ist doch des Gesetzes Ende (Rö 10,4). Kein gemütliches, aber auch kein gesetzliches Christentum!

c) Schwarmgeister (V. 18 u. 23) verrücken auch das Ziel.

d) Widrige Winde. Es kommen Zeiten der Not für die Familie, das Volk, "man kann nicht mehr glauben“ usw. Hier ist ein falscher Ansatz: Das Christsein ist keine Lebensversicherung (Luk 8,2225), aber der Herr ist Hilfe. Und Röm 8,28: wir wissen: alle Dinge zum Besten. Auch widrige Winde helfen dem Boot zum Ziel. Gewiss, Winde sind nicht immer behaglich, aber sie fördern, wenn nur das Steuer richtig gesetzt wird.

e) Gute Tage! Ein merkwürdiges Wort in Luk 21,34! Wohlleben und Sorgen sind eine Gefahr (Mk. 4,19).

f) Hängen an Menschen (1Kor 3, 4 ff; Kol 2,19), nicht am Haupt halten.

3. Wie kommen wir zum Ziel?

Heb 10,25: zur Gemeinde halten. Woher hatte die erste Gemeinde ihre Kraft (Apg 2,42)? Durch das Wort Gottes, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet. Da denke ich an ein liebes Erlebnis mit zwei alten Kindern Gottes, ein Professor der Mathematik und ein alter Prediger. Wir sprachen über die Bibel, ich war mehr Zuhörer. Da sagte der Professor: "Wenn ich ein mathematisches Werk zweimal gelesen habe, weiß ich Bescheid, aber bei der Bibel werde ich nie fertig.“ Wie waren da die beiden alten Brüder so einig, und wie habe ich mich gefreut.

Sollen wir zum Schluss noch fragen, was erwartet uns am Ziel? Nun, darauf antworten: 1Kor 2,9f; Kol 3, 4; Offb 21 u. 22. Darum: 2Pet 1,10 f. und "Mir nach, spricht Christus unser Held!“

#
Hermann Kraft

Ein lieber Schatz aus alter Zeit!
Psalm 23

Ich hoffe, dass wir ihn auswendig können und im Herzen kennen. Wie vielen hat er schon in schweren Lagen Trost und Hilfe gebracht! Ist es nicht groß, wenn schon der Prophet Hesekiel (34, 11 u. 16) oder Jesaja (40,10 f.) uns diese Zusagen Gottes gibt? Aber so ganz klar und herrlich macht es dann unser Herr und Heiland in Joh 10,1216 u. 2730. "Ich bin der gute Hirte und lasse mein Leben für die Schafe und niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen.“ Gern denke ich auch an das Wort voll unvergleichlicher Majestät in Heb 13,20f. Wie sind diese Worte zu allen Zeiten die Freude der Gemeinde gewesen. Die ersten Bilder vom Heiland in den Katakomben zeigen ihn als den guten Hirten. Und wie freuen sich unsere Kinder heute noch daran. Einem fünfjährigen Mädchen, das an Gehirnentzündung schwer darnieder lag, brachte ich eine Karte mit dem Bild des guten Hirten, sie ließ es nicht mehr fahren und hatte es im Sterben noch in den Händen.

Ps 23 zeigt uns den Herrn in zwei Bildern, als Hirte und als schützende Burg; altbekannt, hat er uns doch immer wieder Neues zu sagen. Ps 23 gibt uns eine klare Antwort auf unser Fragen: Wie komme ich durch?

1. Wanderer in Gottes Herde

Das erste ist für Schafe besonders wichtig, für uns Menschen aber auch, wir bedürfen des Hirten und der Herde. Heb 10, 25; Eph 4,15 f; Kol 2,19. Wanderer in Gottes Herde unter Ihm, dem guten Hirten. Deswegen sagt auch 2Mo 33,15 dasselbe, und auch wir wollen das tun. Dann wird es wahr: Er führet uns auf rechter Straße. Wie manche sind heute in besonderen Nöten, ein banges Fragen, wo ist der rechte Weg? Das sagt uns unser Herr in Joh 14,6 und auch Psalm 119,5. Da haben wir auch keine Angst im finstern Tal. (Hanna Lilje's Büchlein: Im finstern Tal, als er ab August 1944 in den Händen der Gestapo war.) Wie schön sagt es doch auch Matthias Claudius: "Wir brauchen einen, der uns durchs Leben führt, und der beim Sterben uns die Hand unter den Kopf legt. Und das kann keiner besser als unser Heiland.“ Denn Du bist bei mir! Und wie oft geht es uns wie beim Rückwärtsfahren, wir merken die Schlaglöcher erst, wenn wir drüber weg sind.

2. Gast an Gottes Tisch

Mir wird nichts mangeln. Und Luk 22,35: je Mangel gehabt? Niemals! Aug. Herrn. Francke, Mutter Eva und viele andere, auch wir. Gewiss ist leibliche Versorgung nicht das Hörliste (Phil 4,11.19; Mt 6,33f). Wie geringschätzig heißt es da "solches alles“, so nebensächlich und selbstverständlich. Es ist wie beim Einkaufen mit Papier und Bindfaden. Wie schade, wenn es so vielen nur um den Bindfaden "solches alles“ geht. Weit wichtiger ist doch: er erquicket meine Seele (Spr 13,7). Und da ruft der Heiland: Mt 11,2830. Was für ein Herr! Wer Ihn hat, ist still und satt; schau an die Welt mit ihrer Lust; ganz anders ist's, bei Jesu sein. Einen Tisch im Angesicht meiner Feinde: Im alten Rom tobt die Menge in den Straßen mit dem Ruf: Die Christen vor die Löwen! Und in den Katakomben feiert die Gemeinde das Mahl des Herrn. Und schenkest mir voll ein: Joh 10,11; Jes 12,2.3; Hes 47; Joh 7,37f. Wie reich ist unser Herr! Und wir betteln bei der Welt um etwas Anerkennung, Liebe und Freude?

3. Kind in Gottes Haus

Ein sehr schönes Bild haben wir in Mephiboseths Geschichte (2Sam 9, 1.3.7.11); Gnade ist Barmherzigkeit gegen einen Hilflosen (Krüppel) vom Hause des Feindes um eines

Andern willen, und stellt ihn auf den höchsten Platz, wie den der Königskinder eins! Da sagt David mit Recht: Gottes Barmherzigkeit in V. 3. Oder Lk 15,24: sie fingen an, fröhlich zu sein, eine Freude ohne Aufhören (Jes 35,10).

Zum Schluss: Wem gilt dieser Psalm? V.1 sagt's uns: denen, in deren Leben Christus der Herr geworden ist! Psalm 23 ist keine nur schöne, herrliche Sache, er stellt uns auch sehr ernst die Frage: Ist er auch der Herr Deines Lebens geworden? (1Kor 6,20: teuer erkauft; 1Pet 1,18f) Hast du ernst gemacht mit dem Katechismus: Ich glaube, dass Jesus Christus ... sei mein Herr, der mich . . . , auf dass ich sein Eigen sei. Ist es so bei dir, in deinem Leben? Bei wie vielen wird der lebendige Gott behandelt, (verzeiht) wie ein Regenschirm, den man nur bei bösem Wetter braucht, es gibt Zeiten, wo er nicht mehr Mode ist, wo ihn die Jugend verachtet, er steht im Schrank, man lässt ihn auch mal stehen. So geht es nicht, es handelt sich hier nicht um den "lieben Gott“, nein, es ist "der HERR“! Dann gilt auch: mein Hirte!
Das M ist doch ein sehr wichtiger Buchstabe im Alphabet. Etwas lang Ersehntes wird erst kostbar durch das M. Dann wird unser ganzes Leben ein Fest, wir fangen an, fröhlich zu sein. Sollten wir den Psalm nicht zusammen aufsagen?

#
Hermann Kraft
Meditation des Paul-Gerhardt-Liedes "Ist Gott für mich“

Paul Gerhardt ist nach Martin Luther der bedeutendste Liederdichter der evangelischen Christenheit. Seine Lieder sind zugleich aus schwerem Leid und tiefem Glauben geboren. Mit zu den schönsten und reifsten gehört das Rechtfertigungslied "Ist Gott für mich, so trete“. Ihm liegt Römer 8 zugrunde, das Hohelied der Erlösung. Mit seinen gleichsam vier Versen besingt Paulus: Erlösung als Befreiung von Sünde und Tod (V. 1-10), Erlösung als Leben im Geist (V. 11-17), Erlösung als Glaubensweg zur Herrlichkeit (V. 18-30), Erlösung als Gewissheit des Heils (V. 31-39). Wir betrachten hier Paul Gerhardts Lied nach dem Gesangbuch (die Originalfassung hat 2 Strophen mehr, die Fassung im Gemeinschaftsliederbuch 3 weniger, im ganzen also 5 weniger als das Original). Die 13 Strophen von EKG 250 bewegen wir im Herzen und denken dabei ganz persönlich.

1. Gott ist für mich (V. 12). So vieles in meinem Leben spricht gegen mich: meine Nächsten, mein böses Tun, das Unterlassen des Guten, mein Gewissen, der Teufel als Ankläger der Mensen. Es wäre kein Unrecht, wenn auch Gott gegen mich wäre, wenn ich unter seinem Zorn stünde, wenn er über mich zu Gericht sitzen würde. Er lässt mir aber sagen, dass er mich dennoch liebt. Er will mein Beistand und Helfer, mein Freund und Vater sein. Welch eine Botschaft! Wäre Gott mein Feind: wer könnte mir helfen; ist Gott mein Freund: wer kann mir schaden?! Gott gibt mir nicht contra, er ist pro me. Liegt der Grund dafür in mir? in meinem Verdienst? in meiner Würdigkeit? Paul Gerhardt weiß es anders.

2. Mein Heiland deckt mich (V. 36). Der Grund meines Heils liegt nicht in mir, sondern außerhalb von mir. Jesus Christus kam vom Vater, um im Gehorsam gegen ihn Gottes Zorn zu tragen, Gottes Gericht zu erdulden. So trat er in die Geschichte ein und wurde geschichtliches Ereignis. So starb er aus Liebe zu mir am Kreuz auf Golgatha. Sein Blut sühnte meine Sünde. Jesus tritt auch in mein Leben und zieht mich in sein Leben. Ihm liefere ich alle meine Ungerechtigkeiten aus, er beschenkt mich mit seiner ganzen Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Die geschenkte Gerechtigkeit macht mich gerecht vor Gott. Gottes Gericht ging über Jesus um meiner Schuld willen, Gottes Gnade kommt über mich

um Jesu Blut willen. Eingehüllt in die Gerechtigkeit Christi, sieht mich Gott in Christo an. So darf ich am Jüngsten Tage vor Gott bestehen, obwohl Ich ein verlorener und verdammter Sünder bin. Vor dem Habicht des Zornes Gottes fliehe ich wie ein Küken, gehorsam dem Locken der Henne, unter die Flügel meines Heilands. Er deckt mich. Doch das alles vermag ich nicht aus mir selbst, sondern allein durch den Beistand des Heiligen Geistes. Paul Gerhardts Denken und Glauben ist deshalb trinitarisch.

3. Sein Geist wohnt mir im Herzen (V. 78). An Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen, kann ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft. Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, zum rechten Glauben geführt und darin geheiligt und erhalten. Er schafft in mir Selbsterkenntnis, Gotteserkenntnis und Christuserkenntnis. Er zieht in mein Herz ein und gibt das Zeugnis, im Glauben an den Sohn Gottes, Kind Gottes zu sein. Der Geist der Kindschaft lässt zu dem Heiligen Gott "Abba, lieber Vater“, sagen. Dieser Geist steht mir auch in Schwachheit bei. Er lässt mich, wenn ich unter Sorgen und Schmerzen, in Furcht und Schrecken, wie sie Gottes Kreatur in dieser Welt und Zeit immer wieder überfallen und erfüllen, an Gottes Liebe nicht irre werden. Er vertritt mich mit unaussprechlichem Seufzen. Sein Seufzen mischt sich in das Seufzen aller Kreatur und das der ganzen Gemeinde. Mit dem Geist rufen alle und schreit alles nach dem Tag der Vollendung, der Enderlösung. Paul Gerhardt lässt den Gläubigen des gegenwärtigen und zukünftigen Heilsgutes Gottes durch den Geist getrost werden.

4. Dort schau ich, was hier ich glaube (V. 9-10). Gott hat mich in die Nachfolge Jesu gerufen. Er hat mich auf den Weg des Glaubens gestellt. Nun wandere ich Schritt für Schritt durch Kreuz und Leid zur Herrlichkeit. Zwar weiß ich, dass ich auf dem richtigen Weg bin o selige Gewissheit! ; ich weiß aber auch, dass ich noch nicht am Ziel bin o heilige Verpflichtung! Das Ziel meines Lebens liegt jenseits dieser Welt und Zeit, jenseits meines Lebens und Sterbens. So unsichtbar es für meine Mitmenschen ist, so deutlich schaue ich es dennoch mit den Augen des Glaubens. Ich lebe zugleich im „Schon jetzt“ und im "Noch nicht“. Das Ziel ist mir im Glauben gegenwärtig in der Gegenwart Christi, in der Einwohnung des Heiligen Geistes, im Gegenwartshandeln Gottes. Das Kind wird Erbe werden. Der Glaubende wird einst ein Schauender sein. Der mit Christus Lebende wird durch den Geist zum Leben bei Christus geleitet. Nichts, nichts kann das verhindern. Das hat Paul Gerhardt von Paulus gelernt.

6. Nichts scheidet von der Liebe Gottes (V. 11-12). Zwei große Gefahren drohen dem Menschen auf dem Weg zum ewigen Heil: die Heillosigkeit seines Herzens und das Unheil in der Welt, die Schuld und das Schicksal. Die Schuld kann nicht von Gott trennen; denn Jesus nahm sie auf sich. Aber auch das Schicksal trennt nicht von Gott; denn Jesus wehrt es ab. Es gibt nichts, was uns von der Liebe Gottes zu scheiden vermag, die sich in Christo manifestiert und aktiviert. Das hat der Apostel Paulus bezeugt, das besingt Paul Gerhardt, das darf Ich glauben. Keine menschliche Gewalt, keine körperliche oder seelische Schwäche, keine sichtbare oder unsichtbare Kreatur, nichts Großes oder Kleines reißt aus Gottes Liebe und Schutz. Wie konkret Paul Gerhardt dieses Zeugnis meint, beweist das Wort vom "Zorn des großen Fürsten“, das an seine Entlassung aus dem kirchlichen Dienst durch den damaligen Großen Kurfürsten fast wortwörtlich erinnert; wie aktuell es noch in meinem Leben werden könnte, weiß nur Gott allein. Eines darf auch mir im Voraus gewiss sein und es ist dies ein Wissen, das über alles bloßes Vernunft und Verstandeswissen weit hinausgeht, weder von Gott noch von mir aus soll die Scheidung zwischen Mensch und Gott erfolgen. Er will in Christo auf meiner Seite stehen, ich darf in Christo auf seiner Seite bleiben. Kein Wunder, dass Paul Gerhardt sein Lied ein "Christliches Trost und Freudenlied“ nennt.

6. Darum: mein Herze geht in Sprüngen (V. 13). Hier ist angesichts des gegenwärtigen und zukünftigen Heiles alles schon Gegenwart: Das Herze geht in Sprüngen, es kann nicht traurig sein, es ist voller Freud und Singen, es sieht lauter Sonnenschein. Die Sonne, die jetzt schon und immer neu lacht, ist Jesus Christus; was jetzt schon und immer neu singen macht, das ist das, was im Himmel ist. So durfte auch ich singen lernen, darf heute und hier singen und will singen bis an mein selig Ende, in Zeit und Ewigkeit. Der Dreieinige Gott verhelfe mir dazu!

Doch was ureigene Sache ist, das sei auch die Sache der andern. Welcher Gerettete hätte nicht auch Rettersinn? Ich gedenke in der Stunde, da ich dies schreibe, derer, die dies lesen. Möchten viele in einer freien Wochenstunde oder an einem Sonntag Paul Gerhardts Rechtfertigungslied meditieren. Man sollte das Lied mehrmals laut und betend lesen oder singen; man sollte mehr als einmal Römer 8 damit vergleichen. Man würde erfahren: Römer 8 wirft Licht auf Paul Gerhardts Lied; Paul Gerhardts Lied wirft Licht auf Römer 8. Es sind beides Lieder der Erlösung.